

**Iris  
Welker-Sturm**

**Roman**  
**aus der**  
**stimmhaft**  
**über Luise Büchner**

© axel dielmann – verlag  
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main, 2021  
Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung: Urs van der Leyn, Basel  
Satz: Dagmar Mangold, Bad Soden  
Korrektur: Hannelore Apelt-Celebi, Mainhausen  
© Titelbild: Collage der Autorin

Gesamtherstellung: OOK-Press, Veszprém  
[www.dielmann-verlag.de](http://www.dielmann-verlag.de)

**ISBN 978 3 86638 340 1**  
**eBook 978 3 86638 341 8**

**axel dielmann – verlag**  
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main



**Es ist ein Brustbild. Aber die Brust verwischt im Nebel des Fotos,** das sie Lichtmalerei genannt hätte. Ein runder dunkler Samtkragen umhüllt ihre Schultern, vorne mit zwei auffallend gewölbten, stoffbezogenen Knöpfen geschlossen, eingefasst von einer Häkelspitze, die sich wie Blütenblätter im Nebel des Ungewissen verliert. Die Schultern fleischig rund und ein wenig hochgezogen. Man kann einen Witwenbuckel vermuten, der ihren Hals verkürzt. Der Hals ist eng umschlossen von einem kleineren, weißen Spitzenkragen, gehalten von einer Brosche direkt unter dem Kinn und zwei lang herabfallenden schmalen Bändern. Ein Ansatz zum Doppelkinn, auffallend große Ohrfläppchen, die Ohrmuschel im oberen Teil vom streng gescheitelten Haar bedeckt. Nur ein Ausläufer vom Haaransatz kurz unter der Schläfe scheint sich der Ordnung nicht fügen zu wollen. Das restliche, dichte, braune Haar windet sich als Zopf um einen Dutt, der von einem Spitzennetz gehalten wird.

Offenbar hat sich die Dame für das Foto feingemacht. Sie sieht entschlossen nicht in die Kamera, die für sie eine bewundernswerte Erfindung sein muss, die Augen fixieren einen Punkt leicht oberhalb am Betrachter vorbei. Zu wem oder was blickt sie da auf?

Die hohe, gewölbte Stirn, zwei kleine, senkrechte Falten über der Nasenwurzel wie auch die deutlich gezeichneten, sehr geraden, dunklen Augenbrauen lassen Widerstandsgeist vermuten. Die klar geschnittene, römisch zu nennende Nase im Profil, leicht herabgezogene Mundwinkel, der fest geschlossene Mund mit eingezogener Oberlippe verstärken diesen Eindruck. Ein Ansatz von Augenringen spricht von mühsam überstandenen Kämpfen. Das angedeutete Grübchen am Kinn eher von Witz und Keckheit.

Sie ist zum Zeitpunkt der Aufnahme wohl um die vierzig Jahre alt und wird als gut aussehend bezeichnet. Für ihr Porträt hat sie eine der wenigen Fotografinnen Hamburgs gewählt. Weit weg von zuhause.

Ortswechsel.

## 1 stimmgewalt.

*Luise besucht das jungvermählte Paar Gutzkow in Frankfurt.*

„Schön, dass Sie gekommen sind, Luise, wir haben Sie schon sehnsüchtig erwartet. Bei uns geht ja derzeit alles drunter und drüber. Wenn halt die weibliche Hand fehlt. Wird Zeit, dass Amalie wieder auf die Beine kommt, so ein Söhnchen will versorgt sein.“

Oh je, er ist schon halb im Aufbruch. Und die Eltern scheinen gar nicht da zu sein. Wenn Vater das wüsste! Hätte sie nur eine Post früher nehmen können! Ob sich trotzdem Gelegenheit ergibt, mit ihm über ihr Schreiben zu sprechen? So gern möchte sie ihm sagen, wie sehr er sie angeregt hat, selbst zu schreiben. Erwartungsvoll sucht sie Blickkontakt. Er hat die Frauen aufgerufen, aus Frauensicht zu schreiben. Dass er der schreibenden Frau dann trotzdem eine niedliche Haube und eine

verführerische Schürze verordnen wollte, ist sicher nur ironische Arabeske, die der Fiktion der Narrenbriefe geschuldet ist. Er ist Gutzkow, der Schriftsteller des Jungen Deutschland, er hat sie eingeladen, hat sie erwartet; offenbar ist er aber nun in Eile.

„Schon morgen in aller Früh muss ich nach Hamburg. Campe will wenigstens den Telegraph übernehmen. Ich kann ja nicht ewig anonym veröffentlichen. Ach, das können Sie ja nicht wissen, Fräulein Büchner. Dieser Menzel in Stuttgart hat mir mehr Schwierigkeiten bereitet, als ich für möglich gehalten habe. Man will uns hier in Frankfurt nicht das Bürgerrecht zugestehen. Obwohl Amalie doch Frankfurterin ist und mein Name als Herausgeber der Frankfurter Börsenzeitung noch gar nicht auftaucht. Da muss wohl wieder ein Spitzel am Werk gewesen sein. Und die Frankfurter haben sich einfach an Berlin orientiert, wo ich nicht mehr schreiben darf. Aber was erzähle ich da, das interessiert ein junges Fräulein wie Sie sicher gar nicht.“

Er dreht sich einmal um die eigene Achse. „Ich will ja nicht klagen, aber ich kann mir im Augenblick kaum ein Mädchen leisten!“

Wirklich, ein forscher, zupackender Mann, dieser Gutzkow. Ernst, entschlossen vorangehend, schon der Haarschopf scheint nach vorn zu streben; die Nase, unterstrichen vom ebenfalls vorspringenden Spitzbart, wie sich der wohl anfühlt? Die dichten, eng zusammenstehenden Brauen geben ihm etwas Vogelähnliches. Die Stirn leicht in Falten gelegt, beäugt er die Welt kritisch. Luise hat den Eindruck, als sehe er über sie hinweg auf ein weiteres Ziel. Und natürlich, so ein Mann hat hohe Ziele. Schnell spricht er und eindringlich, in kurzen, gedrängten Sätzen. Sie sieht sich um, ob vielleicht jemand hinter ihr steht.

„Aber jetzt, liebe Luise, sind Sie ja da. Und wie sich Amalie freuen wird! Sie ist noch ein bisschen mitgenommen. Die Niederkunft war wohl nicht ganz leicht. Sie werden sich mit diesen Frauensachen ja auskennen, Sie haben bei Ihrem Vater sicher das eine oder andere miterlebt.“

Er hat sie hergebeten, und sie hat die Erlaubnis beim Vater durchgesetzt, ganz allein nach Frankfurt zu reisen. Nicht gerade selbstverständlich. Aber jemand wie Gutzkow hätte wohl kaum verstanden, wenn sie sich hinter konventionellen Vorstellungen von Sitte hätte verschanzen müssen. Sie ist erst 17, aber doch schon eigenständig. Vor allem mit dem Argument, dass sie ihre Freundin Amalie nach der Geburt unterstützen müsse und dass Mathilde bei der Mutter unabhkömmlich sei, hatte sie den Vater überredet. Und sie will sich ja tatsächlich auch um Amalie kümmern. Aber vielleicht hat Gutzkow sie auch herbestellt, weil er noch anderes mit ihr besprechen will. Georg oder ihre Freundin werden ja wohl erwähnt haben, dass sie selbst auch schreibt. Oder hat er vielleicht gar eines ihrer Gedichte gesehen? Als anerkannter Schriftsteller des Jungen Deutschland kennt Gutzkow sicher Wege, wie sogar Frauen ihre Schriften veröffentlichen könnten. Er hat ja so positiv über George Sand geschrieben. Und Fanny Lewald aus Berlin kennt er sogar persönlich!

„Sie und Ihr Fräulein Schwester haben sich ja auch aufopfernd um Georg gekümmert, wie Amalie erzählt hat.“

Wenn er nur nicht so schnell reden würde! Sie kommt ja gar nicht zu Wort.

„Übrigens, was Ihren Bruder angeht, so hat mir sein Bräutchen – haben Sie sie eigentlich kennengelernt? Er soll sie Ihrem Herrn Vater ja vorgestellt haben, und ich kann mir lebhaft aus-

malen, wie der reagiert hat – also sie hat mir ein ganzes Konvolut von Papieren geschickt. Sie meint wohl, weil ich den Danton herausgebracht habe ... und auch selbst überarbeitet ... die Braut will ihrem Liebsten noch diese Ehre erweisen. Aber was soll ich grade jetzt mit diesem Papierwust? Kraut und Rüben! Und dann will sie mir auch noch verbieten, die Briefe zu publizieren, die vielleicht am meisten hermachen würden ... so schamhaft, das Fräulein ... aber ihren toten Herrn Bräutigam will sie gedruckt sehen. Meint wohl, so ein Stück schreibt sich von alleine. Aber vielleicht ist es gut so. Ich muss ja noch ein Weilchen still halten. Die Zensur ist mir auf der Spur! Und Ihr Herr Bruder hatte sich ja nicht zum Jungen Deutschland bekannt, offiziell, meine ich ...“  
Er holt kurz Luft.

„Wissen Sie was, Fräulein Luise, Sie haben doch neulich schon so hübsch als Kopistin gearbeitet, und Sie werden ja selbst sehen, dass Amalie noch nicht einsatzfähig ist; nehmen Sie doch das ganze Konvolut einfach mit nach Darmstadt, sortieren Sie und schreiben Sie alles ordentlich ins Reine. Ihr Herr Bruder hat so eine winzige Schrift, kaum zu entziffern. Er hatte mir schon für März drei Manuskripte angekündigt. Dann aus heiterem Himmel diese tückische Krankheit. Und so viele Hoffnungen dahin! Aber die Manuskripte werden wohl in dem Packen sein. Und wenn ich zurück bin und Sie haben sie gefunden, stelle ich dann schon etwas daraus zusammen und lasse meine Kontakte spielen. Wir wollen doch alle, dass sein Name im Gedächtnis bleibt.“

Luise schweigt, sie möchte noch so viel über Georg sagen, wie stolz sie auf seine geistige Unabhängigkeit ist, und wie sehr sie ihn für seinen Mut bewundert, für die Belange des leidenden Volkes einzustehen, auch brennt ihr ein Wort über das eigene

Schreiben auf der Zunge. Doch ihr fehlt der Mut, Gutzkow ist gut zehn Jahre älter und ein bekannter Mann. Ach, es wird sich später noch Zeit finden.

Plötzlich dreht Gutzkow den Oberkörper zum Fenster und sieht auf die Straße, als erwarte er ungeduldig die Ankunft einer Droschke.

„Jetzt aber sehen Sie erst mal bei Amalie und meinem Sohn nach dem Rechten. Und grüßen Sie Ihre Familie von mir, wenn Sie wieder zurück sind. Ich bin Ihrem Vater sehr verbunden, dass er Sie uns überlassen hat und dass Sie, liebe Luise, trotz Ihrer schwachen Gesundheit ...“

Den restlichen Satz nuscht er unverständlich. Der Schnurrbart verdeckt die Oberlippe völlig und bewegt sich beim Sprechen auf und ab. Sie hält ein schmerzliches Lächeln zurück. Immer wird von ihrer Gesundheit gesprochen. Dabei ist ihre Nicht-Gesundheit gemeint ...

Dann wird er, indem er sich zu ihr wendet, wieder deutlich: „Nur zu! Amalie liegt im Schlafzimmer, Nellie wird Sie führen.“

Damit winkt er das Dienstmädchen herbei und macht eine flüchtige Armbewegung in Richtung Zimmer. Offenbar will er nicht mit hineingehen, ist schon halb im Aufbruch. Es hat ihr die Sprache verschlagen. Auch als sie ins Kindbettzimmer geht, bleiben die Worte im Verschlag.

Am liebsten hätte Luise das verschnürte Paket schon in der Diligence geöffnet. Aber Enge und Angst, dass etwas verloren gehen könnte, überwiegen die Neugier.

Dieser Empfang beschäftigt sie noch lebhaft auf der Heimfahrt. Dagegen weiß sie kaum mehr, was sie mit Amalie gesprochen hat, die tatsächlich ziemlich erschöpft war. Aber ihre Freundin schien so glücklich mit ihrem Kind, dass sie mit ihr

sowieso über nichts anderes hat reden können. Im Grunde brauchte sie nur zuzuhören. Aber auch das hat sie nur mit halbem Ohr getan. Wie die Freundin in dieser Rolle aufgeht! Früher hatte sich Luise mit Amalie ausgiebig über politische Fragen austauschen können, Pläne machen, überlegen, wie man die Brüder und Freunde auch als Frau unterstützen könne. Aber das war wohl schon länger nicht mehr möglich gewesen. Genau genommen, seit sie mit ihm, mit Gutzkow, zusammen ist. Da hat sich Amalie zurückgezogen; richtete sich mehr und mehr nach ihrem Mann. Das ist verständlich: Sie vergöttert ihn. Ob die Freundin solche Gespräche nun mit ihrem Mann führt? In Frankfurt hat es allerdings kaum danach ausgesehen. Auch Luise selbst hat er nur als hilfreiche Krankenpflegerin und Kopistin gesehen. Immerhin hat er ihr die kostbaren Aufzeichnungen von Georg anvertraut, und das kann auch bedeuten ...

## 2 Einstimmung.

### *Heimliche Sichtung der Papiere von Georg.*

Sich zuhause an Vaters Praxisfenster vorbei zu schleichen, ist kein allzu großes Kunststück, Luise weiß, dass er kaum aufsieht, wenn er in seinem Labor arbeitet. Erheblich schwieriger ist es, den Schatz an Mathilde vorbei zu tragen, die immer neugierig ist. Auch ohne die Papiere ist die Reisetasche schon schwer genug. Mathilde würde sie ihr, wie immer überfürsorglich, gleich aus der Hand nehmen und etwas merken. Auch das Auspacken würde die ältere Schwester sicher in bester Absicht übernehmen wollen. Dass sie sie immer wie ein Kind behandeln mussten! Sollte sie wieder einmal den alten Trick anwenden, damit sie das so genannte Konvolut zuerst und in Ruhe allein durchstöbern konnte?

Bevor Mathilde zupacken kann, stellt sie die Tasche direkt hinter der Tür ab. Noch halb in der Begrüßung hält sie der großen Schwester mit einer hilflosen Geste und einem leicht entschuldigenden Schulterzucken ihre beschmutzten Handschuhe entgegen. Und wie vorausgesehen, stürzt sich Mathilde auf das *corpus delicti*, um einmal mehr ihre haushälterischen Qualitäten zu beweisen. „Das kriegen wir schon wieder rein“, meint die große Schwester beruhigend. Der Weg zu Luisers Kabinettchen ist frei.

Auch dort kreisen ihre Gedanken unaufhörlich um die mitgebrachten Aufzeichnungen. Wie hat Minna nur die teuren Briefe aus der Hand geben können? Oder sind es nur Abschriften, die sie zuvor ausgewählt hat? In diesem Fall hätte sie aber doch nur das abschreiben können, was sie veröffentlicht sehen will. Und Gutzkow, der so viel von Georg hält, ihn sogar in einer Rezension als Genie bezeichnete, ist er denn gar nicht neugierig auf die Arbeiten? Vielleicht ist er einfach zu beschäftigt mit Amalie, dem Kind und der Wohnungssuche. Und sind die Stücke oder Erzählungen wirklich so weit fertig, dass sie nur noch ins Reine geschrieben werden müssen? Handschrift ist nun nicht gerade ihre Stärke. Aber das weiß Gutzkow vielleicht nicht. Oder erwartet er mehr von ihr? Gut, auch das kann er haben. Sie wird liefern, schreiben, Sorge tragen, dass der Name Büchner in die Geschichte eingeht.

Vorsichtig nestelt sie die Schnüre auf. Wenn ihre Texte nur auch einmal so begierig von jemandem erwartet würden. Aber ihr erlaubt man ja noch nicht einmal einen Versuch! Das ziemt sich nicht, die Ehre der Familie, der gute Ruf einer jungen Frau ... sie kann es nicht mehr hören! Wird sie eben die geistige Hebamme bei Georg spielen.

Georgs liebe Worte fallen ihr ein, die er aus Straßburg, kurz nach seiner Flucht, dem Brief an die Familie beigelegt hatte. Sie

hat die Zeilen sorgfältig in ihrer Schreischublade verwahrt. Das wäre allerdings nicht nötig gewesen, sie kennt sie auswendig. Denn sie haben ihre innere Stimme zum Singen gebracht. Kostbare Zeilen. Und für sie ganz persönlich. Ihr großer Bruder hat sie zärtlich Hauspoetin genannt. Eine Schmeichelei, sicher; aber auch er wollte ja etwas von ihr: Abschriften seiner Texte, den wenigen Gedichtversuchen – das war ja auch eigentlich nicht sein Metier – und von seiner Vogesenwanderung mit Wulfes, von der er so ausführlich berichtet hatte. Der Notgroschen von der Großmutter war wohl schon aufgebraucht und er hoffte, so an Geld zu kommen.

Aber was sie damals fast über seine heimliche Flucht und Abwesenheit hinweggetröstet hat, war, dass er sie aufforderte, das Päckchen mit eigenen Gedichten zu bestücken. Und er gab ihr sogar die Adresse von Alexis, über den der Antwortbrief laufen sollte. Er war ja damals noch illegal im Elsass. So konnte sie ganz unverfänglich an Alexis schreiben. Alexis, der schon so lange nichts mehr hatte von sich hören lassen ... Ob er jemals wieder ein Gedicht im Frühstücksbrot gefunden hat? Noch jetzt errötet sie ein bisschen, wenn sie an ihre Schwärmerei für den jungen Franzosen denkt.

Sie steht auf und betrachtet sich nachdenklich im Spiegel. Wenn Luise sich aufrichtet, sieht man aus dieser Perspektive ihren schiefen Buckel nicht. Zufrieden betrachtet sie ihr dicht geflochtenes, großzügig hochgestecktes Haar. ‚aar‘ hatte er gesagt, das H konnte er nicht aussprechen, aber ihr Haar hatte er sehr bewundert. Sie hatte sogar zugelassen, dass er sich daran im Flechten versucht hatte. Sie streicht sich über den Kopf, prüft, ob der Mittelscheitel sitzt. – Ja.

Im Brief ließ Georg Grüße von Alexis ausrichten und sprach von einem baldigen Besuch. Daran, dass die Mutter dann doch

nur Mathilde mit nach Straßburg genommen hat, will Luise lieber nicht erinnert werden. Was wohl aus der Zeichnung geworden ist, die Alexis von ihr gemacht hat? Die Skizze von Georg hatte er ihr geschenkt, und sie hütet sie gut.

### 3 Resonanzboden.

*Die Buche im Garten der Büchners erinnert sich.*

Sie waren Kinder. Und es war ein Spiel. Ein bisschen übermütig, sogar das Mädchen, der kaum ältere Junge etwas draufgängerischer, aber ohne böse Absicht. Das Kleinste begeistert, weil es mit den Großen spielen durfte. Sie hatten noch kaum Erfahrung mit dem Garten, es war ihr erster Sommer in diesem Haus. Die Sprache der Bäume verstanden sie nicht. Mein Ächzen warnte vergeblich.

Als das kleine Wesen mir entgegenflog, versuchte ich, meine Wurzeln auszubreiten, um es aufzufangen. Aber obwohl ich noch nicht sehr alt bin, sind meine Wurzeln doch hart und knorrig und für so zarte Knochen kein geeigneter Boden. Und es war Sommer, ich hatte noch kein Blattpolster um mich breiten können. Dafür kann ich nichts. Aber ich fühle mich schuldig, weil meine Äste noch nicht stark genug waren, um alle drei Leichtgewichte gleichzeitig zu halten. Die Großen kamen mit wenigen Kratzern, Beulen und dem Schreck davon. Die Kleine nicht so einfach. Und obwohl die Eltern weder mir noch den älteren Kindern Vorwürfe machten und so gut wie nie darüber reden, tragen alle schwer an dieser Schuld, und jeder versucht, sie auf seine Art abzutragen.

Wenn ich die hübsche junge Frau so wie jetzt in ihrem Zimmer beobachte, wie sie ihren Rücken vergeblich vor dem Spiegel zu straffen sucht, wenn ich sehe, wie sie dabei im Schmerz das Gesicht verzieht, kann ich die Herbstsonne kaum genießen.

Sicher hat wieder jemand auf ihren krummen Rücken oder ihre schwache Gesundheit angespielt. Sie ist da empfindlich. Kein Wunder, wenn selbst ihr Vater in aller Offenheit sagt, dass diese Tochter wegen ihres krummen Rückgrats nicht zu verheiraten ist. Trockenes Mädels nennen sie das! Und natürlich traute sich bis jetzt kein Kandidat, sich zu erklären, obwohl es durchaus Interessenten gab. Auch die ältere Schwester scheint noch immer zu warten, bis die jüngere versorgt ist.

Und ich biete alljährlich meine Medizin an wie saures Bier, aber für den Pater familias, den Herrn Stadtchirurgicus, kommt etwas, das weder mit dem Messer entfernt werden kann, noch wissenschaftlich bewiesen ist, gar nicht in Betracht. Wie, glaubt er, haben seine Vorfahren wohl ihre Arbeit getan? Und die weisen Frauen, die er natürlich nicht als seine Vorfahren betrachtet? Büchner, Büchen, der oder die aus den Buchen. Man sollte meinen, das Gedächtnis reiche so weit. Aber die denken wohl immer nur an Bücher.

Ich muss eine Sprache finden, die wenigstens sie versteht. Vielleicht über die mütterliche Linie, die Märchen der Großmutter? Frau Holle scheint Luise immerhin ein Begriff zu sein.

Jetzt hat sie sich an ihren Tisch gesetzt und schreibt. Dabei scheint sie ihre Beeinträchtigung nicht zu spüren. Und vielleicht ist sie dann für meine Gedanken eher empfänglich.

Luise sucht in Gedanken ihre Ahninnen. Sie erinnert sich, dass Großmutter gesagt hat, die Frauen der Familie seien stark und widerstandsfähig. Oft hat sie auf Drängen der Enkelin hin erzählt, wie sie die Flucht im Winter zu Fuß mit drei kleinen Kindern überstanden hat und mit ansehen musste, wie ihre älteste Tochter im Eiswasser des Rheins ertrank. Es gibt sogar Stimmen, die behaupten, die junge Frau, ihre Tante, habe sich

umgebracht. Was das für eine Mutter bedeuten muss! Die Mutter hat damals ihre große Schwester auf der wirren Flucht verloren. Trotzdem gaben sie nicht auf. Und es ging auch wieder aufwärts. Mutter durfte zur Schule gehen und in einem Pfarrhaushalt lernen. Dafür hat sich vor allem Großmutter Reuß eingesetzt.

Und dann kam Vater. Ob es eine echte Liebesheirat gewesen ist? Die zwei sind so verschieden. Aber Mutter ist sicher stolz auf ihren Mann, und die Familie bedeutet beiden viel, trotz der Schwierigkeiten. Schon vor Georg haben sie zwei ihrer Kinder verloren. Eins wurde tot geboren, das andere – der kleine Karl – lebte nur wenige Monate. Und auch der Vater konnte nichts tun. Das muss in den zwei Jahren vor Luisers Geburt gewesen sein. Da haben sie noch im Armenhaus gewohnt. Unvorstellbar, dass man dem Stadtchirurgen eine Wohnung im Armenhaus anweist! Großmutter sagt, vor allem in den Frauen unserer Familie wohnt eine starke Kraft, die aus den Wurzeln dringt wie bei einem Baum und aufrecht hält, eine Kraft, die stets auf Leben und Erneuerung drängt. So wie unsere Namensvetterin, die so groß und sicher vor dem Fenster steht, die Buche:

*Allein steht eine Buche  
Entfernt vom Waldesplan,  
Von Sträuchern nur umgeben  
Zu klein, sie zu erstreben,  
an die sie sich nicht lehnen kann.*

*Doch wie sie so alleine  
Dort wurzelt stolz und stark,  
verkünden Wuchs und Krone,  
dass tief im Innern wohne  
ein kräftiges und edles Mark.*

*Es mag der Sturm umpeitschen  
Und wild umtoben sie;  
Er mag die Zweige knicken,  
die Blitze sie umzücken,  
den Wipfel beugt sie feige nie!*

*Doch unter diesem Wipfel  
Hängt sicher manches Nest,  
zur Blüthe Knospen streben,  
hebt sich zu höh'rem Leben  
am Stamm empor der Epheu fest.*

*O, Baum, in deiner Höhe,  
wie glücklich scheinst du mir!  
Die starke bei den Schwachen,  
darfst stolz Du sie bewachen  
und alles schaut hinauf zu dir!*

Ein Baum sein. Gerade und aufrecht stehen. Männlich stark dem Sturm trotzen, nicht ins Schwanken geraten. Weit die Äste ausbreiten können. Dem Efeu und dem Vogel Nahrung und Schutz gewähren. Kraft saugen aus den Wurzeln, aus der Erde. Im Deutschen heißt es *der Baum*; aber in den alten Märchen sind alle Bäume weiblich und es heißt *die Buche*, die Eiche, die Birke ...

#### 4 **Stimmlose.** *Ein Fund erinnert an Luisers ersten Opernbesuch.*

Und dann ist da ein Brief des Vaters. Wie stolz er seinem Sohn ins Exil berichtet, dass er beiden Töchtern den Besuch der Oper *Die Stumme* ermöglicht hat. Offenbar hielt der Vater doch noch